

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis
10. September 2023
in der Hospitalkirche Stuttgart
Text: Lukas 17,11-19

¹¹Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

¹²Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne

¹³und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

¹⁴Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

¹⁵Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

¹⁶und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

¹⁷Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

¹⁸Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

¹⁹Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde,

es gibt Temperaturen, die kein Thermometer misst. Vielleicht kann das Herz sie unterscheiden. Manchmal auch die Haut. Wir geben uns die Hand und spüren Freundlichkeit und Güte. Wenn es schlecht kommt – manchmal: Härte und auch Kälte. Wut schießt uns ins Gehirn oder Beschämung - beides heiß wie Öl, das siedet. Oder die Frühlingswärme der Menschen, die einander lieben – eine Temperatur, die sonst nirgends vorkommt in unserer Galaxie, behauptet Hans Magnus Enzensberger¹. Vielleicht hat er recht.

Heute bewegen wir uns in kühleren Gefilden. Alles beginnt in einer seltsamen Kühle und Distanz. Jesus ist unterwegs in Galiläa und Samaria. Er ist allein. Wo sind die Jüngerinnen und Jünger, die er in den Versen und Kapiteln zuvor noch ausführlich unterweist? Sie sind plötzlich ausgeblendet. Mitten in diesen Unterweisungen befindet er sich plötzlich alleine unterwegs in dem Gebiet von Samarien und Galiläa. Nicht nur am Rande dort und irgendwo. Er geht mitten durch diese Gegenden hindurch. Mit Samarien durchquerte er für jüdische Ohren und Augen eine distante Welt. Er ist in der Fremde.

Er kommt in ein Dorf. Wir wissen nicht einmal den Namen. Auch dort beginnen die Dinge in einer seltsamen Kühle und Distanz. Da sind die zehn Leprösen mit ihrer Hauterkrankung, ihrem Aussatz: „Allein soll er wohnen, außerhalb des Lagers soll seine Wohnung sein“, lesen wir im Buch Numeri, dem vierten Buch Mose, im fünften Kapitel (Num 5,2) über Leprakranke. Wie es geboten ist, bleiben die Zehn in angemessener Distanz. Sie nähern sich nicht - zunächst. Sie rufen mit lauter Stimme von weitem. *Epistata eleaeson hemas*. Nicht: *Kyrie eleison*, Herr erbarme dich, sondern: Jesus, Du Anführer, du Leitfigur, hab Erbarmen mit uns. Es ist schwer zu übersetzen. Aber auch diese Anrufung ist nichts als distanziert und hilflos ... Wer bist Du, der da in unsere Nähe kommt?

¹ Hans Magnus Enzensberger, Die Geschichte der Wolken. 99 Meditationen, Frankfurt 2003. S. 20.

Und es bleibt distanziert. Jesus - gegen seine Gewohnheit - geht nicht hin, berührt nicht, ergreift nicht die wunden Gliedmaßen und berührt nicht die Seelen, legt nicht die Hände auf zum Segen. Stattdessen empfiehlt er den Zehn das übliche Reinheitskontrollverfahren. Geht zu den Priestern. Lasst euch attestieren, dass ihr geheilt seid. Geht in das Gebäude B, Stockwerk drei, Schalter soundso - wir kennen das! - und holt euch die Unbedenklichkeitsbescheinigung. Und natürlich ist das gut und richtig und bestimmt auch wichtig. Aber es bleibt aseptisch, keimfrei und steril. Wenig über dem Gefrierpunkt. Selbst die Heilung liegt im Nirgendwo. Niemand ist Zeugin oder Zeuge. Keine Menge, die in Jubel ausbricht und in Staunen. Es ist niemand in der Nähe. Niemand ist nah. Und dann sind auch die neun von den zehn Geheilten plötzlich weg. Und Jesus ist allein da. Und nur dieser eine Mensch, ein Samaritaner - aus der Gegend, die niemand wirklich mag und die man am besten schnell durchquert.

Liebe Gemeinde,
es gibt Temperaturen, die kein Thermometer misst. Wir messen heute die Temperatur dieser Erzählung. Vielleicht, vielleicht ist es die Temperatur und Kühle und Distanziertheit unserer Welt, die wir heute messen; einer Welt, deren Außentemperatur steigt und steigt und deren menschliche Kühle und Distanziertheit umgekehrt proportional zu sinken scheint.

*Kalt und strahlend stehet Stern an Stern:
Fremde Augen, doch unsagbar fern;
Teilnahmslos und ohne Liebespflicht
Steht des Himmels Funkenangesicht.²*

Der Warmbronner Dichter und Kleinbauer und Visionär Christian Wagner – Winternacht, so der Titel dieser Verse aus dem 19. Jahrhundert.

Aber es bleibt nicht kühl und distanziert. Und es ist nicht nur die Heilung von zehn Aussätzigen, die uns im Lukasevangelium erzählt wird. Es sind in Wahrheit zwei Heilungen. Oder, noch grundlegender: es ist eine Krankenheilung und eine Rettung, die erzählt wird. Ein Mensch wird gerettet. Ein Menschenleben wird gerettet aus arktischer Kälte, aus Einsamkeit und Isolation, aus Formalismus und Distanziertheit. Und plötzlich wird es warm. Es wird sehr warm. Es wird sogar heiß in dieser Geschichte. Denn einer von den Geheilten kehrt einfach um. Er kommt zurück. Und er fängt an zu singen. Und dieser Eine ist ein Samaritaner.

Lukas, liebe Gemeinde, Lukas liebt Samaritanergeschichten. Mehr als alle anderen Evangelien.

Aber diesmal ist der Samariter kein reisender wohlhabender Wohltäter wie der, den wir aus dem zehnten Kapitel dieses Evangeliums kennen: Ein Mensch fällt unter die Räuber und ein ehrenwerter Priester und ein Tempeldiener, ein Levit, gehen vorbei. Und dann kommt dieser reisende Samaritaner und hat die Freiheit zu helfen. Wird zum Mitmenschen. Er überspringt Konventionen und Vorurteile und Reinheitskonzepte. Er verwandelt diese Welt in eine wärmere, menschlichere Welt. Er macht den Überfallenen zu einem Menschen.

Diesmal ist der Samaritaner selber ein Ausgesetzter in einer kalten Welt. Er ist krank, er erlebt Distanz. Er gehört zu denen, die nicht als Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs

² Christian Wagner. Ein Stück Ewigkeitsleben. Ein Lesebuch, eine Werkauswahl. Hg.v. Axel Kuhn, Tübingen 2015.

anerkannt sind, obwohl auch die Samaritaner in der Tora lesen, obwohl sie beten und singen fast wie die Menschen in Judäa.

Was diesen geheilten aussätzigen Samaritaner mit dem barmherzigen Samariter verbindet, ist dass er ein sehender Mensch ist. Beide sehen. Der sieht eine den Mitmenschen. Der andere sieht sich selbst. Die neun anderen Geheilten, nach denen Jesus zu Recht fragt, sie lassen sich ansehen. Er aber, liebe Gemeinde, er sieht sich selber an. Er sieht seine Bedürftigkeit. Er sieht seine Sehnsucht nach Gemeinschaft und Halt und Dankbarkeit und Dazugehören. Er sieht, dass er geheilt ist. Die anderen Neun werden es sicher auch bemerken und wahrnehmen. Aber er sieht seine Existenz in einem größeren und weiteren Zusammenhang. Er sieht, dass er nicht in einem kalten und gefühllosen Universum zu Hause ist. Er sieht das Gegenüber, das ihm auf seinem Weg begegnet ist. Er sieht in Jesus Christus, in dieser Begegnung wie durch eine Ikone hindurch Gott selber, der uns Menschen begegnet. Er sieht diese Begegnung und sein Leben in einem großen und weiten Horizont. Und er beginnt zu singen und zu loben.

In seinem Roman „Der Fall“ stellt Albert Camus uns durch einen großen Monolog hindurch den selbsternannten „Bußrichter“ Jean-Baptiste Clamence vor. Eigentlich ist es eine große und schonungslose Beichte – vielleicht in der Tradition der Bekenntnisse des Kirchenvaters Augustinus. In seiner Vergangenheit war Clamence ein erfolgreicher Anwalt. Eines Nachts beim Überqueren des Pont Royal unterlässt er es, den Suizid einer Frau zu verhindern. Er lebt wie gewohnt weiter. Später kommt er zu dem Schluss, dass er gehemmt war, die Frau zu retten, weil er dafür sein eigenes Leben hätte gefährden müssen. Jahre später, ohne dass ihm das Vergessen des Vorfalls gelungen wäre, hört er auf der Pont des Arts ein Lachen, das ihn von nun an wie ein Gespenst verfolgt. Immer tiefer gerät er in eine existenzielle Krise. Die guten Taten, deren er sich zu rühmen wusste, zerfallen wie Staub.

Sein Vergehen besteht darin, sich im entscheidenden Augenblick herausgehalten zu haben; sein Vergehen und zugleich seine Strafe – das, was er erleiden muss - ist seine Kühle, seine Teilnahmslosigkeit, in der er existiert. In einer Zeit, in der Gott nicht mehr Mode ist und kein Maßstab existiert, erhebt jeder sich zum Richter über alle, sagt er. Das ist das Elend, dass er zu beheben sucht.

Ein letztes Mal: es gibt Temperaturen, die kein Thermometer misst. Vielleicht kann das Herz sie unterscheiden. Manchmal auch die Haut. Wir geben uns die Hand und spüren Freundlichkeit und Güte. Wenn es schlecht geht – manchmal - Härte und auch Kälte. Wut schießt uns ins Gehirn oder Beschämung - beides heiß wie Öl, das siedet. Oder die Frühlingswärme der Menschen, die einander lieben – eine Temperatur, die sonst nirgends vorkommt in unserer Galaxie. Vielleicht hat Enzensberger recht.

Vielleicht begegnet uns aber in dieser kleinen Erzählung von der Heilung der zehn Aussätzigen und in der sich daran anschließenden sehr menschlichen Begegnung zwischen Jesus und dem Samaritaner, etwas von dem großen Zusammenhang unseres Lebens.

Es ist bemerkenswert, dass Jesus zu dem umgekehrten Samariter sagt: Steh auf und geh! Das sind die Worte, die er sonst zu gelähmten Menschen sagt, nachdem er sie geheilt hat. Mach dich auf den Weg, beweg dich. Und es ist nicht mehr die Rede davon, dass er seine Heilung von den Priestern attestieren lassen soll. Das gehört vielleicht ebenfalls dazu. Aber es ist

mehr. Geh vertrauensvoll in die neue Zeit. Geh vertrauensvoll in diese Welt, die sich dir neu geöffnet hat. Geh voller Vertrauen in den großen Zusammenhang, in dem Du auch existierst.

Vielleicht begegnet in dieser kleinen Erzählung von der Heilung der zehn Aussätzigen und in der Umkehr des Samariters nicht nur eine Heilungs- sondern eine Rettungsgeschichte: Nicht nur eine Heilungs-, sondern auch eine Rettungsgeschichte. „Dein Glaube hat dir geholfen“. Dein Glaube hat dich gerettet, müsste es übersetzt heißen. Und ein gerettetes Leben ist ein gehaltenes, ein getröstetes, im großen Zusammenhang des Daseins geborgenes Leben.

Vielleicht begegnet dort nicht nur die Rettung und die Heilung dieses einen Menschen. Vielleicht begegnet uns dort sogar wie in einem Brennglas die Rettung dieser Welt: dass wir eben nicht in einem gefühllosen und kalten und letztlich sehr niedrig temperierten Universum leben, sondern dass darin auch die Freude und die Liebe und die Mitmenschlichkeit eine Chance haben. Und dass der Therapeut, der Heiler, Jesus Christus, Gott selber! sich selber auf den Weg gemacht hat, hinein in diese unterkühlte Welt. Und dass er hineingegangen ist auch in die Welt der Religionen, die nicht weniger kalt und fühllos sein kann wie die politische und die soziale Welt. Er ist auf dem Weg nach Jerusalem. Wenig später wird er die Gewaltsamkeit und Kälte der Welt spüren.

Vielleicht zeigt diese kleine Geschichte von der Heilung des Aussätzigen und seiner Rückkehr zu Jesus Christus, dass die Welt sich in einem großen zerbrechlichen, aber auch liebevollen und wärmenden Zusammenhang wiederfindet. Und dass sich dieser Zusammenhang auf eine leider für die Kategorien der Welt schwer messbare Weise zeigt. Uns sind nämlich die Messgeräte abhandengekommen für Menschlichkeit und für die Liebe und für das Vertrauen. Aber wir alle haben eine Ahnung davon, wie sich das anfühlt.

In seinem kühnen Weg geht Jesus Christus hinein in die Kälte. In seinen Zeichen und Gesten, die er noch angesichts seines Sterbens wirkt: die Tischgemeinschaften, die Vergebung, die Versöhnung, bezeugt er diese Kraft des Zusammenhalts dieser Welt. Vielleicht zeigt sie sich auch in den Zeichen und Gesten seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger. Vielleicht - und das wäre doch gut! - zeigt sie sich auch in unserem Miteinander als Kirche in dieser Stadt, in dieser Welt, die das ja braucht, nicht nur das Wunder der Heilung, sondern das noch größere Wunder der Rettung: dass wir da sein dürfen in diesem Universum: Das Wunder der Mitmenschlichkeit und der Anteilnahme und der Berührbarkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz